

Breslauer Pfarrergeschlechter des 16. und 17. Jahrhunderts

Zu den Kennzeichen des älteren Breslauer Kirchenwesens, das man im 18. Jahrhundert gern das „Breslausche Evangelische Zion“ genannt hat, gehört die Tatsache, daß in der Oderstadt nicht selten Vater und Sohn, auch Großvater, Vater und Sohn oder Geschwister und Geschwisterkinder nacheinander städtische Pfarrstellen innegehabt und, damaliger Sitte entsprechend, von den Vorstadtgemeinden in die Diakonate, Seniorate, Ecclesiastenwürden und Pastorate der Haupt- und Pfarrkirchen ihren Aufstieg vollzogen haben. Weil ferner damals bis 1888 der Breslauer Rat das Patronat und damit auch das Berufungsrecht für die Stadtgeistlichen ausgeübt und gern gebürtige Breslauer für diese Pfarrstellen erkoren hat, ist die Zahl der aus Breslau stammenden Pfarrer in Schlesiens Hauptstadt im 16. und 17. Jahrhundert verhältnismäßig größer als im 20. gewesen. Zehn solcher Pfarrergeschlechter lassen sich in diesen zwei Jahrhunderten auf Breslauer Kanzeln verfolgen, und ihre verschiedenen Schicksale können ein Stücklein der Kirchen- und Kulturgeschichte Schlesiens darbieten.

Im Jahrgang 1958 unseres Jahrbuchs ist dies für die Reihe der Leiter des gesamten Breslauer Kirchenwesens durch meine Abhandlung „Von Amt und Art der Breslauer Kircheninspektoren“ versucht worden. Im folgenden soll, auch unter Benutzung und Ergänzung des in meiner Schrift „Das evangelische Breslau von 1523 bis 1945“ aus dem Jahr 1952 enthaltenen Stoffes, die Genealogie von den zehn Breslauer Pfarrergeschlechtern dargestellt werden. Die Hauptquelle bietet dabei die „Presbyterologie des evangelischen Schlesiens“ Band I von Siegesmund Justus Ehrhardt 1780 gedruckt, aus der Otto Schultze seine „Predigergeschichte der Stadt Breslau“ von 1938 zusammengestellt hat. Die Reihenfolge der einzelnen Pfarrergeschlechter, die sich natürlich zeitlich oft überschneiden, ist nach den Geburtsjahren ihrer ältesten Vertreter geordnet.

I.

Zwei Schwiegersöhne von D. Hess

Von einem Pfarrergeschlecht des Breslauer Reformators Johann Heß kann nicht gesprochen werden, doch sind zwei seiner Schwiegersöhne in der Geschichte der Breslauer Kirche, freilich sehr unterschiedlich voneinander, zu erwähnen.

Der ältere von diesen ist der 1512 in Osnabrück geborene Friedrich Staphylus, der in Wittenberg Melanchthon nahe trat, seit Anfang 1546 streitbarer pro-

testantischer Theologe in Königsberg und Gegner von Andreas Osiander geworden war, aber auch seit 1549 Beziehungen zu Breslau angeknüpft hatte. Hier hatte er damals Anna, die jüngere Tochter des schon 1547 verstorbenen Johann Heß geheiratet und sollte eine Lehrtätigkeit am Elisabethgymnasium übernehmen. 1551 ist dann Staphylus, von Herzog Albrecht von Preußen nach einigen Schwierigkeiten aus seiner Königsberger Professur entlassen, nach Breslau übersiedelt und hat sein gymnasiales Schulamt angetreten. Doch ist er niemals als Geistlicher an der Elisabethkirche tätig gewesen. In Breslau ist Staphylus dann 1552 zur katholischen Kirche übergetreten und hat später als kaiserlicher Rat und Kurator der Universität Ingolstadt, zuletzt noch in den Adelsstand erhoben, bis zu seinem Tode 1564 gewirkt. Von seiner kurz nach ihm verstorbenen Frau hat Staphylus sich niemals getrennt, sondern sein glückliches Eheleben öfters vor seinen Gegnern betont. Für Breslau selbst spielt er keine Rolle.

Anders der zweite Schwiegersohn von Heß, Johann Aurifaber. Er war Breslauer, 1517 geboren und hieß ursprünglich Goldschmied, was er nach damaliger Sitte in Aurifaber latinisierte. Er studierte seit 1536 in Wittenberg, wo er dann auch kleinere Vorlesungen hielt und zum Doktor der Theologie promovierte. In Rostock und Lübeck war er sowohl wissenschaftlich wie als Organisator des kirchlichen Lebens tätig und wurde von Herzog Albrecht an die Universität Königsberg berufen. Hier wirkte er in der samländischen wie später pomesanischen Kirche vom Vertrauen seines Landesherrn getragen, aber von den preußischen Landständen mit Mißtrauen behandelt. Besonders machte man ihm Neigung für den Osiandritismus zum Vorwurf, zumal sein eigener Bruder Schwiegersohn von Andreas Osiander war. Schon ein Jahr vor seiner Übersiedlung nach Marienwerder 1566, wo er in größerer Ruhe sein pomesanisches Kirchenamt ausüben konnte, hatte ihn der Breslauer Rat zum Kircheninspektor und Pastor von Elisabeth berufen, da diese Stelle nach der Amtsenthebung des als calvinistisch verdächtigten Pastors Eccilius 1562 vakant war.

Herzog Albrecht genehmigte Aurifaber aber erst seinen Wegzug nach Breslau 1567, so daß er in diesem Jahr seine Einführungspredigt an Elisabeth im Mai hielt und seine Lehrtätigkeit am Elisabeth-Gymnasium durch eine Psalmenvorlesung im September beginnen konnte. Er war mit der älteren Tochter Sara von Johann Heß verheiratet, die ihm 4 Söhne und 2 Töchter schenkte. Aurifaber starb bereits am 19. Oktober 1568, erst 51 Jahre alt und seine Frau folgte ihm 1572 nach. Man rühmt seine Gelehrsamkeit mit Milde, glaubte ihn sogar dem Philippismus zugetan, wie Melanchthon auch den letzten Brief seines Lebens an Aurifaber geschrieben hat und hob seinerzeit mit gewisser Bedenkllichkeit hervor, daß er in der von ihm 1558 verfaßten Preußischen Kirchenordnung den Exercismus bei der Taufformel ausgelassen habe. Nachkommen in Breslauer Pfarrämtern hat er nicht gehabt.

II.

Vater und Sohn Ambrosius Moiban

Ambrosius Moiban der Ältere ist der bekannte zweite Reformator Breslaus, 1494 in Breslau als Sohn eines wohlhabenden Schuhmachermeisters geboren, erst auf den Universitäten Krakau und Wien, wo er Magister wurde, herangebildet, dann in Breslau einige Jahre Leiter der Domschule und etwas später der Pfarrschule von Magdalenen, schon damals als Verfasser einer nach neuartigen Gesichtspunkten angelegten lateinischen Schulgrammatik bekannt geworden, danach seit 1522 in Wittenberg als Theologe von Luther, Melanchthon, Bugenhagen und Cruciger geschätzt und dort auch zum Doktor promoviert, trat auf Berufung des Rates 1525 das in seiner Besetzung damals vom Matthiasstift unter die Aufsicht der Stadt übergegangene Pfarramt an Elisabeth an. Er hat dies bis zu seinem Tode am 16. Januar 1554 in immer wachsender Ausdehnung seiner Tätigkeit innegehabt, durch seine Schulordnung, seinen Katechismus und seine umfängliche Fürsorge für bedürftige Schüler sich Verdienste erworben, gegen die Schwenckfelder wie auch zu der Türkengefahr seiner Jahre bedachtsame Schriften veröffentlicht und nach dem Tode von Johann Heß 1547 bei der Berufung von Pfarrern nach Breslau wie in der Leitung des ganzen Kirchenwesens durch das Vertrauen des Rates entscheidenden Einfluß ausgeübt. Seit 1526 mit der Schweidnitzer Bürgerstochter Anna Boncke verheiratet, ist Moiban Vater von 12 Kindern geworden, von denen ihn 9 überlebt haben. Sein jüngster Sohn ist gleich ihm an der Elisabethkirche tätig gewesen; Dies ist Magister Ambrosius Moiban der jüngere. Am 13. 12. 1546 geboren, besuchte er das Elisabethgymnasium, an dem auch sein eigener Vater zu seinen Lehrern gehörte, studierte und magistrierte zu Wittenberg, wurde 1574 Lehrer am Elisabethan und zugleich Morgenprediger, oder nach damaliger Bezeichnung Ecclesiast an Salvator. Der damalige Kircheninspektor Esaias Heidenreich hatte 1574 den ersten öffentlichen Gottesdienst an der kleinen Salvatorkirche gehalten und Heidenrechts Tochter wurde die Frau von Moiban jun. Dieser kam 1576 von Salvator als vierter Diakonus an Elisabeth und stieg hier allmählich bis zum Subsenior auf, starb aber schon 1598 im Altar von 52 Jahren. Paul Konrad erwähnt in seiner Schrift über D. Ambrosius Moiban von 1891, daß Moiban junior testamentarisch die Bibliothek seines Vaters für die Kirchenbibliothek von Elisabeth bestimmt habe und Ehrhardt nennt ihn einen würdigen Sohn seines um das Breslauer evangelische Zion so hochverdienten Vaters.

III.

Das Saeculum Hermanianum

Mehr als 100 Jahre haben Glieder der Familie Hermann auf Breslauer Kanzeln gestanden und am 20. Juni 1658 ist nach Ratsbeschuß das Saeculum Hermanianum in der Magdalenenkirche feierlich begangen worden, wozu der damalige

Rektor des Magdalengymnasiums Valentin Kleinwächter in schwungvollen lateinischen Versen ein feierliches Festprogramm veröffentlicht hatte.

Der Stammvater der Familie ist Michael Hermann der Ältere, geboren im Oktober 1523 zu Sagan und Schüler von Luther und Melanchthon. Nach kurzer Schultätigkeit in Bunzlau kam er 1558 als vierter Diakonus nach Magdalenen und stieg allmählich an dieser Kirche bis zum Senior auf, als welcher er 1593 gestorben ist.

Sein älterer Sohn Esaias Hermann, war am 16. 4. 1551 zu Bunzlau geboren, besuchte das Magdalengymnasium und die Universität Wittenberg, wo er, wie übrigens schon vor ihm sein Vater zum Magister promovierte, wurde in Breslau erst Lehrer am Elisabethgymnasium und Prediger an Salvator und dann 1585 Diakonus an Elisabeth. An dieser Kirche stieg er allmählich zum Archidiakonus und Propastor empor (letzteres nach dem Tode von Christoph Scholtz 1611) und starb am 12. 10. 1613. Nach Ehrhardt rühmte man an ihm „seine große Gelehrsamkeit und sonderbare Sanftmut“.

Der jüngere Bruder von Esaias, also wie dieser ein Sohn von Michael Hermann dem Älteren ist der für Breslau bedeutende Kircheninspektor D. Zacharias Hermann, geboren 1563 zu Breslau und auf der Universität Wittenberg vorgebildet, begann er nach kurzer Predigtätigkeit an Salvator 1589 sein Diaconat an der Magdalenenkirche, wo er auch vier Jahre seines Vaters Amtsgehilfe war. Im Jahre 1607 weihte er als Prediger an Trinitatis die damals erbaute evangelische und später katholisch gemachte Kirche von Rothsürben und wurde zweifellos wegen seiner Tüchtigkeit unter Übergehung älterer Kollegen vom Rat 1611 zum Kircheninspektor und Pastor von Elisabeth berufen, als welcher er gleichzeitig zum Doktor in Frankfurt promovierte. Die Ordnung zu dem 1617 in Breslau feierlich begangenen Centenarjubiläum der Reformation stammt von ihm, und in den Wirren des beginnenden dreißigjährigen Krieges hat er sowohl 1620 vor dem Breslau besuchenden Winterkönig Friedrich von der Pfalz wie nach der Schlacht am Weißen Berge vor dessen Gegner, Johann Georg von Sachsen, gepredigt, der ihn sogar mit dem damaligen Pastor von Magdalenen neben einigen schlesischen Fürstlichkeiten zur Tafel zog. Unter Zacharias Hermann wurde auch 1615 das Breslauer Stadtkonsistorium errichtet, und Hermann nahm Ordinationen in der Elisabethkirche vor, deren erste am 17. 7. 1619 geschah. Zacharias Hermann erlebte noch 1635 den für den evangelischen Gottesdienst in Breslau günstigen Prager Frieden, war aber damals im 73. Jahr körperlich schon so geschwächt, daß ihm sein Sohn Daniel in seiner Tätigkeit zur Seite gestellt war. Er wurde daher nach Daniels frühem Tode „pro emerito erklärt“ und starb am 21. Mai 1637. Von seinen mannigfachen Schriften seien einige in den Titeln für ihre Zeit kennzeichnende Veröffentlichungen genannt:

„Dissertatio de morte et sepultura“, 1586,

„Dissertatio de electione hominum ad vitam aeternam“, 1611,

„Gebeute und Seufzer vor Kranke und in letzten Zügen Liegende“,

„Himmelfahrts- und Pfingstpredigten von dem Triumphwagen Christi“, „De descensu Christi ad inferos et resurrectione a mortuis“, 1612, „De aeterna deitate Jesu Christi“, 1614, und zuletzt: „Vier Predigten vom harten Dienst der Kinder Israel nach dem Tode Josephs und Mosis“, 1636.

Der Sohn von Zacharias, Daniel Hermann, geboren 5. 11. 1590 zu Breslau, der in Wittenberg, wo er magistrierte, Tübingen und Leipzig studiert hatte, wurde 1616 vierter Diakonus bei Elisabeth und stieg bis zum Propastor dieser Kirche und Vertreter seines Vaters empor, bis er am 17. 8. 1636 verschied. Man schrieb später von ihm: „Es sei kaum jemals ein Breslauer Prediger verstorben, um den die evangelische Bürgerschaft mehr Leid getragen habe als über diesen Hermann.“

Schließlich als fünftes Glied seines Geschlechtes der jüngere Sohn von Zacharias, also der Bruder von Daniel Hermann: M. Michael Hermann der Jüngere, am 24. Januar 1593 zu Breslau geboren und auf dem Magdaleneum vorgebildet, studierte er sieben Jahre in Wittenberg, Tübingen und Leipzig, wurde erst Vikar und nach dem Tod des alten Pastor Scholtz von Magdalenen 1618 vierter Diakonus dieser Kirche. Von da an die Bernhardinkirche berufen, holte der Rat ihn wieder nach mehrjähriger dortiger Tätigkeit 1644 als Pastor nach Magdalenen zurück, und ernannte ihn schließlich 1665 zum Kircheninspektor und Pastor von Elisabeth, wie er auch selbstverständlich Professor am Elisabethan gewesen ist. In der damals auch für Breslau sorgenvollen Zeit der Gegenreformation hat Michael Hermann junior bis zu seinem Tode am 13. 1. 1669 sein wichtiges Amt versehen, noch an Magdalenen das Saeculum Hermanianum mitgefeiert und 1668 sein goldenes Amtsjubiläum begehen dürfen. Für sein Ansehen in Breslau sind Sätze aus der schönen Schrift von Richard Fuchs über die Geschichte der Elisabethkirche, erschienen 1907, bezeichnend: „Hermanns fünfzigjähriges Amtsjubiläum wurde mit einem vier tägigen Redeakt gefeiert, wie konnte der arme Mann das aushalten, vier Tage lang nichts als Lobreden auf sich zu hören“. Ihn überlebte übrigens nur eine Tochter, die mit einem Juristen verheiratet war, und der Mannesstamm der für Breslaus Kirche bedeutsamen Familie Hermann starb mit ihm aus.

IV.

Die „berühmte Pfarrer-Familie Scholtz“

Der älteste Vertreter dieses Geschlechts ist Johannes Scholtz senior, am Heiligen Abend 1524 in Klein Hennersdorf von einfachen Eltern geboren. Nach Besuch des Elisabethan studierte er zu Wittenberg unter Luther und Melanchthon, welch letzterer ihn gern Prätorius nannte, während Scholtz selbst seinen Namen auch in Scultetus latinisierte. Von Bugenhagen 1546 ordiniert, war er erst kurze Zeit Prediger zu Lemberg und Bartphen in Ober-Ungarn und kam dann auf Melanchthons Empfehlung durch den Breslauer Ratsherrn Mohrenberger

als Professor an das Elisabethgymnasium. Im Jahre 1554 Ecclesiast an Barbara, wurde er 1556 erster Ecclesiast an Elisabeth. Über die Stellung des Ecclesiasten schreibt übrigens Ehrhardt auf Seite 240: „Die zweite geistliche Amtsperson an Elisabeth führt den Titel Ecclesiast; er ist ordentlicher Mittagsprediger an Sonn- und Festtagen und vertritt im Notfall den Pastor, ist seit 1615 auch Assessor beim Stadtkonsistorium, und zugleich Professor der Theologie am Elisabethan.“ Scholtz senior hat in solcher Stellung drei Mal als Propastor das Pastorat von Elisabeth verwaltet, wie er auch vom 30. 10. 1566 bis 10. 5. 1567 als Proinspektor das Breslauer Kirchenwesen leitete, bis er 1572 Propst von Berhardin wurde und am 21. 6. 1583 starb.

Seine Propastorate erklärten sich aus den Schwierigkeiten, die den Kircheninspektoren Musaeus und Eccilius bereitet wurden. Ersterer mußte nämlich auf Betreiben seiner katholischen Gegner und aus der Ungnade von Kaiser Ferdinand heraus auf sein Breslauer Amt verzichten und ging 1557 als Superintendent nach Gotha. Eccilius geriet in den Verdacht calvinistischer Neigungen, wurde vom Rat 1562 entlassen, wobei übrigens nach einer Angabe von Richard Fuchs „der Propastor Johannes Scholtz sein Hauptgegner gewesen ist“. Anmerklich ist auch, daß damals der Rat häufig von auswärts seine Kircheninspektoren berief und das Propastorat von Johannes Scholtz daher niemals zum Pastorat von Elisabeth und Kircheninspektorat führte.

Johannes Scholtz war zweimal verheiratet, und ein Sohn von ihm aus der zweiten Ehe war der spätere Magister Friedrich Scholtz, der, erst in schleisichen Gemeinden tätig, später Diakonus an Elisabeth geworden und als solcher schon im Alter von 35 Jahren gestorben ist. Ein Bruder von Friedrich Scholtz ist Johannes Scholtz junior, 1558 in Breslau geboren und auf dem Elisabethan vorgebildet; er studierte in Wittenberg, wo er 1580 den Magistergrad erwarb, wurde 1583 Ecclesiast an Elisabeth und damals übrigens auch in Liegnitz ordiniert, weil das Breslauer Stadtkonsistorium ja erst 1615 gegründet wurde. Von 1589 an war er Pastor an Magdalenen. Zu seiner Zeit wurde die Kirchenbibliothek vergrößert und 1596 eine neue Orgel geschaffen. Scholtz gehörte seit 1615 dem Stadtkonsistorium als Assessor an; seine zur Hundertjahrfeier der Reformation 1617 gehaltene Festpredigt ließ er im Druck erscheinen. Durch seine jahrzehntelange Pfarrerwirksamkeit sah er 28 Breslauer Amtsbrüder sterben, wurde aber, wie es damals hieß „im Alter abgelebt“, mußte 1617 den größten Teil seiner Amtsgeschäfte an Diakone abgeben und verschied selbst am 15. 10. 1618, ohne daß der Rat ihn jemals vom Pastorat an Magdalenen zum Kircheninspektorat nach Elisabeth berufen hatte. Auch er ist wie sein Vater zwei Mal verheiratet gewesen.

Sein jüngerer Bruder, also auch ein Sohn von Johannes Scholtz senior ist Christoph Scholtz. Er ist 1561 zu Breslau geboren, besuchte nach seiner Gymnasialzeit am Elisabethan die Universitäten Wittenberg und Tübingen und soll neun Jahre studiert haben, wobei er wohl Mentor vornehmer Zöglinge gewesen ist und Assistantenvorlesungen gehalten hat. Auch er hat zum Magister pro-

moviert. Als sein Bruder Johannes 1589 das Pastorat von Magdalenen übernahm, wurde Christoph sein Nachfolger als Ecclesiast an Elisabeth. Er hat in dieser Stellung mit großem Fleiß und vieler Anerkennung gewirkt. Als 1593 der Kircheninspektor und Pastor an Elisabeth Johann Fleischer gestorben war, wollte der Breslauer Rat den damaligen Ecclesiasten Christoph Scholtz zum Kircheninspektor berufen. Ususmäßig hätte aber Johannes Scholtz Magdalenen diese Würde erhalten müssen, und so verzichtete Christoph Scholtz, um seinen Bruder nicht zu übergehen und versah 18 Jahre lang die Kircheninspektion als Propastor an Elisabeth. Ehrhardt schreibt von ihm: „Es wäre nur auf seine Einwilligung angekommen, das wirkliche Pastorat und Inspektorat zu erhalten; denn Magistratus hatte ihm beides einige Male angetragen.“ Doch wollte Christoph seinen Bruder Johannes nicht beleidigen. Christoph Scholtz starb am 28. 2. 1611, sehr gelehrt, sehr beliebt und fromm. An seinem Todestage folgte ihm seine Mutter, 76 Jahre alt, nach. Er wurde nur von einem einzigen Sohn überlebt.

Dieser Sohn, Magister Christoph Scholtz junior, geboren am 26. 11. 1590, wurde zuerst Morgenprediger an Barbara und dann 1632 — übrigens damals erst ordiniert — Diakonus an Magdalenen, in welchem Amte er bereits am 7. 10. 1633, erst 43 Jahre alt, verstorben ist, es war ja 1633 das große Pestjahr, in dem — nach einer Angabe Hermann Markgrafs — von den damals 40000 Einwohnern Breslaus innerhalb von sieben Monaten 18000 der Seuche erlegen sind. Eine Dissertation von Christoph Scholtz junior handelte 1619: „de Christi hominis apud omnes creaturas praesentia divina universali“ und bildet schon im Titel ein Beispiel der damaligen dogmatischen Diskussion.

Von einem 1624 geborenen Sohne Christoph Scholtz des Jüngeren, Johann Christoph Scholtz ist Weiteres nicht bekannt.

V.

Die Familie Polius

Der Vater des Chronisten „Nikolaus Polius“, wie ihn Eberlein in seiner Schlesischen Kirchengeschichte nennt, des „schlesischen Geschichtsforschers“, wie ihn Schultze charakterisiert, war Thomas Polius. Am 24. 12. 1531 zu Öls als Sohn von Clemens und Margarete Polius geboren, besucht er die Schule in Breslau und mit Hilfe von Ratsstipendien von 1553—1556 die Universität Wittenberg. Als Ecclesiast 1557 nach Barbara berufen, und in Wittenberg ordiniert, kam er 1564 zunächst als vierter und dann als dritter Diakonus an die Magdalenenkirche und verstarb am 27. 7. 1568 im 37. Lebensjahr. Er war mit der Tochter eines Breslauer Nadlers verheiratet. Sein früh vaterlos gewordener Sohn Nikolaus Polius der Ältere wurde am 1. 12. 1564 zu Breslau geboren. Auf dem Magdalenum vorgebildet, studierte er in Wittenberg, wo er Magister wurde, selbst Kollegien las und sich 10 Jahre aufhielt. Im Jahre 1593 berief ihn der Breslauer Rat als Lehrer an das Elisabethgymnasium und zum Prediger

an Salvator. Dann wurde er 1594 schon wieder von hier aus Senior an Bernhardin, gelangte zwei Jahre später als vierter Diakonus an die Magdalenenkirche und stieg an ihr bis zum Archidiakonus auf, am 16. 2. 1632 verstarb er. Von seinen fünfzehn Kindern haben ihn zehn überlebt. Ehrhardt urteilt mit Recht von ihm: „Unser Polius war außer seinem Lehramt ein gar fleißiger Mann, der sich im Aufsuchen und Sammlung der denkwürdigsten Geschichten Schlesiens einen unvergänglichen Namen erworben hat.“ Er schrieb vor allem: „Hemerologion Silesiacum, d. h. Tagebuch allerlei fürnehmter, namhaftiger, gedenkwürdiger Historien, so fürnehmlich in Breslau . . . sich begeben haben,“ 1612, „Historischer Brand- und Feuerspiegel“ 1629, (behandelt Breslau und ganz Schlesien) und „Annales Wratislavenses et universae Silesiae“. Dies Werk schildert die Zeit von 965 bis 1623, sollte von Polius sichtlich weitergeführt werden und lag lange Zeit als Manuscript in der Kirchenbibliothek von Bernhardin, blieb aber noch bis in die Gegenwart als chronistische Geschichtsquellen wertvoll.

Ein Sohn von Nikolaus Polius senior, der ihm gleichnamige Nikolaus Polius junior war 1598 in Breslau geboren. Auf dem Magdaleneum und der Universität Wittenberg vorgebildet, wurde er — übrigens nicht wie sein Vater in Wittenberg, sondern obwohl damals schon in Breslau Ordinationen stattfanden — 1623 in Öls ordiniert, kam zunächst als Pastor nach Struse und Weicherau und 1633 als solcher an die Elftausend Jungfrauen-Kirche. Er hat sein Breslauer Pfarramt nur 40 Tage verwalten können, da auch er als Opfer der damaligen Pestseuche am 26. 10. 1633 gestorben ist. Von ihm sind nur einige lateinische Gedichte erhalten. Seine nur dreijährige Ehe scheint kinderlos gewesen zu sein.

VI.

Das Pfarrergeschlecht Pollio

Der Stammvater dieser für Breslau wichtigen Pfarrerfamilie war der Pulvernüller Albrecht Pollach unfern Breslau wohnhaft, dessen Name von seinen Söhnen in Pollio latinisiert wurde. Zwei seiner Söhne wurden Breslauer Geistliche.

Der erste von ihnen war Lukas Pollio der Ältere, am 10. 7. 1536 geboren, besuchte er nach seiner Breslauer Schulausbildung die Universitäten Frankfurt und Wittenberg als Ratsstipendiat. Von 1562—1565 war er Lehrer am Elisabethan und gleichzeitig Prediger an der kleinen Hieronymus-Kapelle. Wegen seines theologischen und kirchlichen Eifers wurde er vom Rat 1565 zu weiteren Studien nach Leipzig geschickt, dann im Oktober desselben Jahres zum vierten Diakonus von Elisabeth berufen. Mitte 1567 ernannte man ihn in erstaunlichem Avancement von dieser Stelle sogleich zum Pastor von Maria Magdalenen. Sein Schwiegersohn Vierling sagt von ihm: „Er habe predigen mögen, wann und wo er gewollt, so habe es ihm nie an Zuhörern gefehlt. In der Lehre sei

er rein und eifrig, im Lebenswandel untadelhaft gewesen.“ Nach vielfacher aus Überanstrengung entstandener Krankheit starb er am 31. 7. 1583. Von seinen zum Teil erst nach seinem Tode gedruckten Schriften sind zu erwähnen: „Verschiedene Gebete auf die führnemsten Feste und etliche Sonntage des Jahres“, „Sieben Predigten vom ewigen Leben der Kinder Gottes“, 1582 (Auch ins Lateinische übersetzt),

„Zehn Predigten vom Jüngsten Gericht“, 1602,
„Zwei Fastenpredigten von der Hölle“, 1602,
„Geistliches Betglöcklein christlicher Kirchgänger“.

Lukas Pollio des Älteren jüngerer Bruder war Andreas Pollio, geboren 1552, Magister von Wittenberg, erst in Neumarkt und von 1583 an in Breslau als vierter Diakonus bei Maria Magdalenen tätig, er starb schon 1585 mit 33 Jahren.

Lukas Pollio, zu dessen Zeiten übrigens die Magdalenenkirche ihre schöne Kanzel und einen neuen Taufstein erhielt, hat mehrere Kinder hinterlassen: Seine älteste Tochter Marthe, 1571 geboren, war in zweiter Ehe mit dem Archidiakonus an Magdalenen Magister Franz Vierling verheiratet. Dieser, der später in hohem Alter bei der Heimkehr von einer Krankencommunion auf der Schweidnitzer Straße vom Schlag getroffen wurde, ist Verfasser eines in schlesischen Gottesdiensten viel gebrauchten Lectionars „Vorreden und Beschluß über die Kapitel des Alten und Neuen Testaments, wie dieselben samt den Summarien H. Veit Dietrichs in der Kirche Gottes zu Breslau, in den gewöhnlichen Wochen-Lectionibus verlesen werden.“

Außer einem Bruder Marthes Lukas Pollio junior, der kurfürstlicher Leibmedikus in Berlin gewesen, und zwei jung verstorbenen Brüdern, ist ein Sohn des älteren Lukas Pollio, Joachim Pollio der Ältere. In Breslau 1577 geboren und auf dem Magdalengymnasium und der Universität Leipzig ausgebildet, wo er 1597 Magister wurde, kam er nach erster Pfarrertätigkeit in Bunzlau 1607 als Propst nach St. Bernhardin wo er auch zum Assessor des neugegründeten Stadtkonsistoriums ernannt ward, und von da 1618 als Pastor an die Magdalenenkirche. Ähnlich wie Zacharias Hermann hat er für den Winterkönig Friedrich von der Pfalz wie danach auch für Kaiser Ferdinand II. Huldigungspredigten gehalten und starb am 20. 1. 1644, 67 Jahre alt. Außer einigen Dissertationen verfaßte er die in ihren Titeln für seine Zeit kennzeichnenden Schriften: „Lustgärtlein christlicher Seelen in sechs Predigten über die Passion“ und „Toten-Seigerlein der Kinder Gottes in 18 Predigten zur Pestzeit.“

Von den Kindern des älteren Joachim Pollio war ein Sohn Archidiakonus in Leipzig, ein anderer Pastor zu Stephansdorf und zu Hünern in Schlesien, ein dritter schließlich Joachim Pollio der Jüngere. Dieser, zu Bunzlau 1602 geboren, auf dem Breslauer Elisabethgymnasium und der Universität Leipzig ausgebildet, wo er als Magister und Assistent der philosophischen Fakultät auch kleinere Vorlesungen gehalten hat, wurde 1634 als Diakonus an Mag-

dalenen berufen und damals auch, übrigens in Leipzig, ordiniert. Als Kollege seines Vaters stieg er allmählich bis zum Archidiakonus an Magdalenen auf, starb aber im Jahre 1656. Da er keine Kinder hinterließ, endete mit ihm die Breslauer Pfarrer-Wirksamkeit der Pollios.

VII. *Pfarrer aus der Familie Rhenisch*

Auch diese Familie, deren Stammtafel Ehrhardt in der Presbyterologie auf Seite 242 bietet, gehörte dem Breslauer Bürgerstande an. Ihr Ältester war der Bäcker Mathes Rhenisch auf der Schmiedebrücke, der 1524 evangelisch geworden und 1564 mit 84 Jahren gestorben ist. Von seinen Kindern ist der Sohn David Rhenisch der Ältere am 2. 12. 1536 geboren. Nach Besuch des Elisabethan studierte er auf Ratsstipendien in Wittenberg und wurde dort 1560 Magister. Seit 1565 Lehrer am Elisabethgymnasium und 1571 auch Prediger an Barbara, wurde er 1572 in das vierte und einige Jahre später in das dritte Diakonat von Magdalenen berufen und starb am 23. 2. 1589. Als guter Kenner der lateinischen Sprache hat er, dessen Fleiß und Gelehrsamkeit gerühmt wurde, mancherlei lateinische Gelegenheitsdichtungen verfaßt, wie beispielsweise das „colloquium pastorale in obitum M. Adami Curaei“, 1567. Aus seiner Ehe mit der Breslauerin Magdalene Baldauf hatte er mehrere Töchter und einen Sohn. Die ältere Tochter vermählte sich mit dem Pastor an Elftausend Jungfrauen Johann Rössner, der vorher Ecclesiast an Salvator und Diakonus an Bernhardin gewesen und am 7. 10. 1618 gestorben ist. Ihre jüngere Schwester war die Gattin des Propstes Jakob Berelius. Dieser selbst, am 9. 12. 1566 in Mühlwitz geboren, war 1592 zum Diakonus an Bernhardin ernannt und damals in Frankfurt ordiniert worden. Zum Propst an seiner Kirche 1596 aufgestiegen, starb er am 29. 5. 1607. Von ihm als fleißigen Prediger rühmte man „die schöne Invention, die wuchtige Disposition, die zierliche Elocution und dazu anmutige Pronunciation“. Während seiner Amtszeit stürzte die baufällige Heilige Geistkirche 1597 gleich nach der Abendglocke ein, ohne jemand zu schädigen und am 23. 8. 1598 schlug der Blitz in den Glockenturm der Bernhardinkirche, so daß der Rat einen neuen Glockenstuhl erbauen lassen mußte.

Ein Bruder der beiden Schwestern war David Rhenisch der Jüngere. In Breslau 1572 geboren, studierte er in Leipzig, Helmstedt, Tübingen und Wittenberg, kam als Lehrer an das Magdalengymnasium seiner Vaterstadt, trat 1598 daneben auch das Predigeramt bei Salvator an, kam im Dezember 1604 als Prediger nach Barbara und wurde 1611 Ecclesiast bei Elisabeth und als solcher 1615 auch Assessor des Stadtkonsistoriums. Er starb am 23. 10. 1634. Bei großer Gelehrsamkeit hat er nur einige lateinische Festgedichte veröffentlicht, doch hat sein Sohn Karl Rhenisch, der Schulkollege am Magdalengymnasium gewesen und 1670 dort zum Emeritus erklärt worden ist, die Bibliothek seines Vaters der Kirchenbibliothek von Bernhardin übergegeben.

VIII. *Die beiden Kircheninspektoren Fleischer*

Wie um die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts Vater und Sohn der Familie Spaeth Breslauer Kircheninspektoren gewesen sind, so bekleideten schon einmal im 16. und 17. Jahrhundert Vater und Sohn einer Breslauer Familie diese Würde.

Johann Fleischer senior wurde am 29. 3. 1540 in Breslau von wohlhabenden Eltern geboren. Schüler des bekannten Breslauer Rektors Winkler und danach auch Trotzendorfs in Goldberg, bezog er mit reichen Kenntnissen in Lateinisch, Griechisch und Hebräisch schon 1555 die Universität Wittenberg, wo er noch Melanchthon hörte und 1559 Magister wurde. Dann gab er in Breslau am Elisabethan Unterricht in Astronomie und Mathematik, kehrte noch eine Zeit nach Wittenberg zurück, um dort in Philosophie und Sprachen zu dozieren und nach einer Reise durch Oberdeutschland über eine Schrift Melanchthons Vorlesungs-Übungen zu halten. Im Jahre 1567 wurde er als Lehrer nach Goldberg berufen und stiftete — wie man berichtet — „allda an der Jugend großen Nutzen.“ Wegen Pestgefahr reiste er 1569 erneut nach Wittenberg, fand dasselbst in Vorlesungen und Disputationen viel Anerkennung und schrieb einen Traktat de Iride, den er dem Breslauer Rat widmete. Nun erhielt er an einem Tage drei Vocationen, von denen er die nach Breslau annahm. So wurde er am 24. 12. 1572 Ecclesiast bei Elisabeth und Professor am Elisabethan, ohne vorher eine Diakonatstelle in der Oderstadt inne gehabt zu haben. Am 4. 9. 1583 wurde er Pastor von Magdalenen als Nachfolger von Lukas Pollio und 1589 nach dem Tode des Kircheninspektors Heidenreich in dessen Nachfolge Kircheninspektor und Pastor von Elisabeth. Damals wurde er auch in Wittenberg zum Doktor promoviert, erkrankte aber schon 1590 durch einen schweren Fall in bedenklichster Weise. Nach drei Jahren führte ein Rückfall dieser Krankheit am 4. 5. 1593 seinen Tod herbei, nachdem er übrigens vorher noch durch eine Gründonnerstagpredigt 1592 in der Verdacht geraten war, von der lutherischen Abendmahlslehre abzuweichen, aber sich durch 14 Predigten über das Altarsakrament von diesem Vorwurf gereinigt hatte. Aus seiner Ehe mit einer Breslauer Senatorentochter hatte er zwei Söhne. Der eine von diesen, Johannes Fleischer junior, wurde Doktor der Medizin, machte Studienreisen bis nach Virginia, starb aber schon 1608 mit 26 Jahren.

Der zweite Sohn von D. Johann Fleischer ist Joachim Fleischer. Er wurde am 11. 11. 1587 zu Breslau geboren, studierte seit 1604 in Leipzig, wo er mit 19 Jahren magistrierte, und danach in Wittenberg, wo er als Adjunkt der philosophischen Fakultät Vorlesungen hielt und auch in der Schloßkirche predigte. Vom Breslauer Rat 1611 zum dritten Diakonus von Magdalenen berufen „übersprang er in kurzer Zeit viele Amtsbrüder“, und wurde 1618 Propst von Bernhardin. Hier erlebte er mancherlei Trübsale, wurde aber 1636 als Pro-pastor von Elisabeth dem altersschwachen D. Zacharias Hermann zur Seite

gestellt und nach dessen Tode selbst 1637 zum Kircheninspektor ernannt. Als solcher ist er am 29. 5. 1646 gestorben. Von seiner Zeit an Bernhardin berichtet Pantke, er habe 1628 durch einen Brand in der Breslauer Neustadt seine ganze Bibliothek verloren, eine Tochter von ihm sei im Pestjahr 1633 gestorben, er selber habe 1631, auf der Kanzel erkrankt, sein Augenlicht bis 1632 verloren, aber, durch sein starkes Gedächtnis dazu befähigt, sein Amt im Krankheitsjahr weiter verwaltet. Er schrieb unter anderem: *Disputatio de processione Spiritus Sancti a patre et filio simul.*

Zwei Predigten, eine beim ersten Kirchgang nach dem Augenleiden 1632 und eine nach dem Todesfall seiner Tochter 1633,

Bericht von den Mitteln der Beständigkeit bei der erkannten wahren Religion 1629,

Predigt von der großen Feuersbrunst in der wiederaufgerichteten Kirche von Bernhardin 1628,

Neujahrsgesang des Volkes Gottes, Psalm 81, 1631.

Von seinen hinterlassenen sieben Kindern ist für die Breslauer Kirchengeschichte nichts zu bemerken.

IX.

Drei Glieder der Familie Frimel

Von einem Breslauer Bürger und Wollhändler stammte der älteste der drei Pfarrer Frimel, Johann Frimel senior, ab. Am 2. November 1606 geboren, bezog er erst das Magdalenen- und danach das Elisabethgymnasium, ging darauf zur Erlernung der polnischen Sprache nach Thorn und wegen dort ausgebrochener Pest in das Kölnische Gymnasium nach Berlin. Seine Studien betrieb er von 1626 an in Königsberg, Frankfurt und Wittenberg, hier magistrierte er, hielt Disputationen, wurde 1631 Diakonus an der Wittenberger Stadtkirche und las, damals auch ordiniert, selbst kleinere Kollegs. Von seiner Mutter 1645 in Familienangelegenheiten nach Breslau zurückgerufen, wurde er nach einer Gastpredigt in der Bernhardinkirche vom Rat zum Ecclesiasten bei Elisabeth ernannt. Seine Entlassung aus dem kurfürstlichen Dienst in Wittenberg ward ihm erteilt und am 1. Sonntag nach Trinitatis trat er sein Breslauer Amt an, in dem er auch eine Zeit lang das Archidiakonat seiner Kirche verwaltete. Schon längere Zeit kränklich, verschied er am 28. 1. 1660. Seine Frau war Tochter eines Salzburger Exulanten. Von ihren sieben Söhnen und sieben Töchtern blieben nur drei Söhne und drei Töchter am Leben. Als Veröffentlichungen von ihm werden — bezeichnend in ihrer dogmatischen Ausprägung — erwähnt: „*De coelo beatorum*“; „*De legitima vocatione Martini Lutheri contra Lodocum Keddium*“; *De verbo Dei scripto*; „*Wittenberga a Calvioismo gravissime divexata et divinitus liberata*“, und *Dissertatio de officio sacerdotali Christi*, 1635.

Ein Sohn von ihm ist M. Johann Frimel der jüngere. Zu Wittenberg am 20. 11. 1632 geboren, auf der dortigen Schule, wie auch von 1647 an auf dem Breslauer Elisabethan vorgebildet, studierte er in Leipzig und Wittenberg, wo er auch den Magistergrad erwarb, Kollegien las und disputierte. Als er 1660 zum Diakonat bei Magdalenen berufen wurde, ordinierte ihn der damalige Kircheninspektor Ananias Weber. An Magdalenen stieg er 1676 zum Archidiakonus und Senior auf, wurde 1688 Propst von Bernhardin, starb aber schon am 13. November des gleichen Jahres. Von seinen Universitäts-Disputationen führte eine Schrift den in seiner Zeit selten vorkommenden Titel: „*Dissertationes tres de individuo*“; außerdem schrieb er eine „*dissertation de bona conscientia*“, eine andere „*de imperio Turcico*“ und eine vierte „*de aqua*“. Abraham Calov gehörte übrigens zu seinen Lehrern.

Wiederum ein Sohn des jüngeren Frimel war, sichtlich zu Breslau geboren und hier 1700 ordiniert, Johann Gottlieb Frimel, nachdem er zu Leipzig studiert und die Magisterwürde erlangt hatte, kam er im genannten Jahr 1700 als Ecclesiast bei Allerheiligen an, wurde 1713 Diakonus und 1717 Senior an Bernhardin und starb in diesem Amte am 25. 6. 1726, Schriften von ihm sind nicht überliefert.

X.

Die beiden gelehrten Pfarrer Acoluth

Der Name dieser Familie wird auf einen zu Luthers Zeit in Wittenberg tätigen Geistlichen zurückgeführt, der damals das den ordinis minores des Priestertandes angehörende Amt eines Acoluthen verwaltet und bei seiner Übersiedlung nach Schlesien sich danach benannt haben soll. Acoluth stammte also aus einem alten Pfarrergeschlecht, schon sein Vater Bartholomäus Acoluth war Sohn eines evangelischen Geistlichen in Postelwitz und Mühlrädnitz und selbst Pfarrer in Glausche und später in Domslau bei Breslau. Die Mutter Acoluths gehörte dem schlesischen Geschlechte von Warkotsch an. Beider Sohn Johann Acoluth wurde am 5. 12. 1628 in Glausche geboren. Seine Schulbildung erhielt er in Namslau und im Breslauer Elisabethan, übersiedelte dann zur Erlernung der polnischen Sprache nach Danzig, wo er schon mehrfach disputierte. Von 1648 an besuchte er die Universitäten Königsberg, Wittenberg und Straßburg. Da sein Vater durch Kränklichkeit zu Domslau, wo er inzwischen Pastor geworden war, in schwierige Verhältnisse geraten, wurde ihm sein Sohn vom Beslauer Rat, dem Domslau ja als eine seiner Ruralkirchen unterstand, zum Substituten beigesetzt und Johann Acoluth für dieses Amt in Breslau „ad adjuncturam functionis ecclesiasticae Domslaviensis“ ordiniert. Als 1654 auch die Ruralkirchen von der katholischen Reductionskommission beschlagnahmt wurden, ging Acoluth nach Bernstadt und bald darauf mit seinem altersschwachen Vater nach Breslau, wo er zunächst in Logik, Metaphysik und Hebräisch Privatunterricht gab. Am 30. 12. 1654 ernannte ihn nun

der Rat zum polnischen Prediger an Christophori, in welchem Amte — wie Ulrich Bunzel in seiner Schrift: Geschichte unserer Christophorikirche von 1935 mitteilt — er der zehnte evangelische Geistliche dieses Vorstadtkirchleins war. Im Jahre 1659 kam Acoluth als Diakonus nach Elisabeth, stieg hier allmählich bis zum Ecclesiasten auf und wurde 1669 zum Kircheninspektor und Pastor an Elisabeth ernannt, wobei er auch auf Ratskosten in Wittenberg zum Doktor der Theologie promovierte. Zwanzig Jahre hat er noch seine Ämter verwaltet, war auch selbstverständlich Professor am Elisabethgymnasium, führte Katechismuspredigten in Barbara ein und erreichte auch durch seine Mitwirkung, daß der Rat der damals im Schwange gehenden Sonntagsentheiligung durch ein ausdrückliches Verbot wehrte. Als Kenner der orientalischen Sprachen und Beherrischer des Polnischen wurde er gerühmt; unter seinen Schriften findet sich eine „Disputatio de vero anno passionis Christi“ 1648 und eine „Evangelische Postille“. Auch er war wie sein Vater lange kränklich und entschlief am 3. Mai 1689. Unter seinen sieben Söhnen und zwei Töchtern, deren einer Dr. med. Johann Acoluth junior ein geschätzter Arzt wurde, ist am bedeutendsten *Magister Andreas Acoluth*, von dem Ehrhardt urteilt, er sei „ein Mann, der ganz Schlesien, besonders seiner Vaterstadt und der Stadt Breslau vorzügliche Ehre macht. Vielleicht ist außer ihm kein größerer Polyglott im Lande, und in Rücksicht der armenischen Sprachkenntnis schwerlich in Deutschland einer seines gleichen gewesen.“ Am 6. 3. 1654 in Bernstadt geboren, kam er als zartes Kind mit seinen Eltern nach Breslau. Hier brachte ihm sein Vater schon im dritten Jahr die Anfänge des Hebräischen bei, so daß er früher hebräisch als deutsch lesen konnte. Im Elisabethgymnasium übertraf sein Fleiß alle Erwartungen. Von seinem Vater bei dessen Promotion nach Wittenberg mitgenommen, blieb der Fünfzehnjährige hier im Hause eines Professors der orientalischen Sprachen und lernte die Grundlagen des Arabischen, Persischen und Koptischen kennen. Seinen Lehrer nach dessen Berufung zum Senior nach Stroppen begleitend, eignete sich Acoluth bei ihm weiterhin Kenntnisse im Punischen, Türkischen, Armenischen, Chinesischen und Rabbinischen an. Darauf ließ er sich in Breslau in der Astronomie unterrichten, bezog 1674 die Universität Wittenberg und nach gefährlicher Krankheit 1675 die Universität Leipzig, wo er 1676 magistrierte und bis 1680 auch Vorlesungen hielt. Da sein Vater ihn gern ins akademische Lehramt bringen wollte, ließ er von ihm eine Arbeit „de aquis amaris zelotypiae“ drucken. Andreas konnte im Verfolg seiner armenischen Studien auch eine damals höchst seltene armenische Bibel erwerben, aus welcher er den armenischen Text des Propheten Obadja herausgab, vertrat übrigens auch die Anschauung, das Armenische sei die uralte ägyptische Sprache gewesen, die schon zu der Erzväter und Moses Zeiten in Ägypten florirt hätte. Vom Breslauer Rat wurde er 1682 zum Mittagsprediger an Elftausend Jungfrauen und 1684 zum Ecclesiasten von Salvator berufen und damals von seinem eigenen Vater ordiniert. Im Jahre 1690 beförderte man ihn zum Archidiakonus von Bernhardin, wie er auch schon 1689 Professor am Elisabethan mit einer Antrittsrede: „de lumine propheticō ecclesiae evange-

licae“ geworden war. Nun wollte er sogar den Koran aus dem Arabischen, Persischen und Türkischen mit einer lateinischen und deutschen Übersetzung sozusagen synoptisch herausgeben, wozu ihm auch Professoren aus Wittenberg und Leipzig zurieten. Der König Friedrich I. von Preußen wollte ihn durch eine bedeutsame pekuniäre Unterstützung und womöglich durch eine Berufung nach Berlin für dieses Werk frei machen, und Acoluth, wurde sogar auf Grund seines „Specimen Alcorani quadrilinguis“ von 1701 zum Mitglied der Berliner Königlichen Societät der Wissenschaften ernannt, eine Ehrung, die unter den Breslauer Pfarrern erst dem gelehrten Kircheninspektor Caspar Neumann nach ihm zuteil wurde. Indessen starb durch Überarbeitung geschwächt, Andreas Acoluth, schon am 4. 11. 1704 im Alter von 50 Jahren, und mit ihm verlor die Breslauer Kirche dem vielleicht gelehrttesten ihrer Pfarrer.

Diesen zehn Stammtafeln seien nun einige besondere Zusammenstellungen beigefügt. Die vorstehend erwähnten Breslauer Pfarrer bieten ja eine Auswahl aus der gesamten Stadtgeistlichkeit zwischen 1525 und 1700, die in ihren Eigentümlichkeiten kennzeichnend für ihre Zeit und das schlesische Kirchenwesen jener Jahrzehnte ist. Da fällt zunächst sofort die Bodenständigkeit und Solidität, wie die wertbewußte Geschlossenheit der Breslauer Pfarrerschaft auf. Von den 31 genannten Pfarrern sind außerhalb Schlesiens nur zwei, nämlich Johann Heß in Nürnberg und Johann Frimel in Wittenberg und acht andere in verschiedenen schlesischen Orten, alle übrigen 21 in Breslau selbst geboren. Aus evangelischen Pfarrhäusern entstammen deren neunzehn, bei anderen war der Vater ein Schuhmachermeister, ein Pulvermüller, ein Bäcker, ein einfacher Landmann, zwei Kaufleute, ein Wollhändler, ein Nürnberger Patrizier oder anderen bürgerlichen Standes. In bedeutender Mehrzahl haben sie die Breslauer Elisabeth- und Magdalengymnasien besucht, und der damalige Elisabethaner Winkler wird öfters als ihr gelehrter und einflußreicher Pädagoge hervorgehoben.

Als Universität nimmt in jenen zwei Jahrhunderten Wittenberg für die Breslauer Theologen eine ganz vorherrschende Stellung ein. Ausschließlich in Wittenberg haben von ihnen 14, in Wittenberg und anderen Universitäten 15 ihren Studien abgelegen, während nur ganz wenige, wie der ältere Moiban der in Krakau und Wien studiert hat erst in späteren Jahren mit Wittenberg in Berührung kam und auch Andreas Acoluth seine eigentlichen Studien in Leipzig absolvierte. Längere oder kürzere Zeit in Leipzig waren 10 Breslauer immatrikuliert, in Frankfurt/Oder waren es deren 2, in Tübingen 4, in Straßburg 1, in Königsberg 2 und in der jetzt versunkenen kleinen Universität Helmstedt auch 1 Breslauer. Die Länge der Studienjahre war mitunter auffallend groß, weil sie oft auch eine Assistententätigkeit mit kleineren Vorlesungen an der theologischen oder Artistenfakultät umfaßte oder vielleicht auch vom Mentoredienst an jüngeren vornehmen Studierenden ausgefüllt war. So sollen beispielsweise Nikolaus Polius der Ältere sieben Jahre, Johann Fleischer und Joachim Fleischer, jeweils mit Unterbrechung und unter Abhaltung kleiner Vorlesungen, etwa die gleiche Zeit, Michael Hermann junior auf drei Universitäten

ebenfalls sieben Jahre und Christoph Scholtz sogar neun Jahre auf Universitäten geweilt haben. Daß dabei häufig der Breslauer Rat durch umfängliche Stipendien zur Bestreitung der Studienkosten beitrug, wofür er seinen Stipendiaten die Verpflichtung auferlegte, später in den Breslauer Kirchendienst zu treten, bezeugt die bewußt evangelische Richtung der damaligen Stadtobrigkeit. Die Erwerbung des Magistergrades war fast allgemein üblich. Von den 31 Breslauer Pfarrern wird bei 25 ausdrücklich erwähnt, daß sie Magister geworden seien. Zu Doktoren der Theologie haben sechs Breslauer promoviert, und der Rat der Stadt, der bei seinen Kircheninspektoren Wert auf diese akademische Würde legte, hat die meisten der Promotionskosten ganz oder teilweise getragen, wie es bei Johann Acoluth erwähnt wird. Von den hier genannten Kircheninspektoren hat wohl nur Michael Hermann den Doktorgrad nicht besessen.

Die Berufung nach Breslau und die stufenweise Beförderung in die verschiedenen kirchlichen Ämter der Stadt geschah, wie gesagt, durch den Rat. Nicht selten wurden die jungen Theologen zunächst als Lehrer, oder wie man damals sagte, als „Schulkollegen secundi oder primi ordinis“ an dem Elisabeth- oder Magdalengymnasium angestellt und gleichzeitig wohl auch zu Predigern oder Ecclesiasten am Allerheiligen-Hospital, am Trinitatissift, an der kleinen Hieronymus-Kapelle, die, ursprünglich auf der Schweidnitzer Straße gelegen, seit 1821 mit Elftausend Jungfrauen vereinigt war, oder auch an Salvator und Barbara ernannt. Erst wenn sie danach in ein Diakonat bei Bernhardin, Magdalenen oder Elisabeth berufen wurden, erhielten sie, ursprünglich meist in Wittenberg, seit 1619 vornehmlich von dem Breslauer Stadtkonsistorium, aber vereinzelt auch in Öls oder Liegnitz ihre Ordination. Dann konnte sie ihr Weg weiter bis zu den Ämtern des Propstes von Bernhardin, des Pastors von Magdalenen und schließlich des Kircheninspektors und Pastors von Elisabeth führen, und 18 von den 31 behandelten Pfarrern haben so ihren allmäßlichen und normalen Aufstieg in Breslau vollzogen.

Nicht ganz selten wurden indessen besonders tüchtige Geistliche sogleich oder unter Übergehung älterer Kollegen in höhere kirchliche Ämter befördert. Ambrosius Moibanus senior, Musaeus, Eccilius und Aurifaber wurden sogleich mit dem Pastorat von Elisabeth betraut.

Nikolaus Polius junior kam aus einer schlesischen Landgemeinde sogleich als Pastor an die Elftausend Jungfrauenkirche, Lukas Pollio senior wurde vom vierten Diakonus an Elisabeth unmittelbar zum Pastor an Magdalenen ernannt, Johann Fleischer senior trat ohne vorherige andere Stellung in Breslau sofort als Ecclesiast an Elisabeth sein Amt an, und sein Sohn Joachim Fleischer über sprang wie Ehrhardt schreibt „vom Breslauer Rat berufen in kurzer Zeit viele Amtsbrüder und wurde 1618 Propst von Bernhardin“. Auch Zacharias Hermann stieg vom Diakonus an Magdalenen und Prediger an Trinitatis ohne Zwischenstufen zum Kircheninspektor auf.

Höheres Alter haben nur wenige der angeführten Breslauer Pfarrer erreicht, wie ja die allgemeine Lebensdauer ihrer Zeitgenossen überhaupt kürzer als in

der Gegenwart war. Ihr goldenes Ordinationsjubiläum haben zwar die Kircheninspektoren Zacharias Hermann und sein Sohn Michael Hermann junior feiern können, aber nur der Stammvater der Familie Rhenisch, der Breslauer Bäcker Mathes Rhenisch hat bis zu 84 Jahren gelebt. Alle anderen sind jünger gestorben. Mehr als 70 Jahre sind zwei, zwischen 60 und 70 Jahre fünf, zwischen 50 und 60 Jahre dreizehn, zwischen 40 und 50 sieben, weniger als 40 Jahre vier der behandelten Pfarrer alt geworden, wobei im Pestjahr 1633 zwei von ihnen gestorben sind.

Verheiratet waren sie wohl alle; einige von ihnen haben sich nach dem Tode ihrer ersten Frau noch ein zweites Mal vermählt. Ihre Kinderzahl war oft groß, aber auch die Kindersterblichkeit war damals bisweilen erschreckend, so überlebten von den zwölf Kindern Moibans des Älteren ihn nur neun, so blieben von den sieben Söhnen und sieben Töchtern Johann Frimels des Älteren nur drei Söhne und drei Töchter am Leben, so sanken von den fünfzehn Kindern des älteren Nikolaus Polius fünf vor dem Vater ins Grab.

Und wie waren die schon skizzierten allgemeinen kirchlichen und politischen Verhältnisse jener Jahrzehnte? Moibanus senior hatte in bewußter Verteidigung der reformatorischen Lehre mancherlei Auseinandersetzungen mit den Schwenckfeldern; Johannes Scholtz der Ältere galt als scharfer Gegner des wegen calvinistischer Neigungen nachmals amtsentthobenen Elisabethpastors Ecilius; Aurifaber, der schon vor seiner Breslauer Zeit in Königsberg wegen seiner Zuneigung zu Osiander Schwierigkeiten gehabt hat, wurde noch in Breslau als Schüler Melanchthons des Philippismus verdächtigt, und der alte Kircheninspektor Johann Fleischer mußte sich durch eine Reihe von Predigten gegen den Vorwurf, von der lutherischen Abendmahlslehre abgewichen zu sein, verteidigen.

Erfreulicher ist, daß Zacharias Hermann durch seine Festordnung zum Centenarjubiläum der Reformation diese Gedenkfeier 1617 in Breslau würdig gestalten konnte, wie auch damals der Magdalenenpastor Johannes Scholtz junior seine Gedenkpredigt zu diesem Tag in Druck ausgehen ließ.

Die harten Zeiten des dreißigjährigen Krieges wurden durch die entschlossene und kluge Politik des Breslauer Rates in der Oderstadt weniger drückend empfunden. Immerhin mußten wie gesagt Zacharias Hermann und der damalige Magdalenenpastor Joachim Pollio sowohl für den Winterkönig Friedrich von der Pfalz, wie nach der Schlacht am Weißen Berge für seinen Besieger Ferdinand II. Huldigungsgottesdienste abhalten. Der Prager Frieden sicherte dann 1635 dem Breslauer Kirchenwesen sein Bestehen, aber die Wegnahme der Ruralkirchen nach dem Westfälischen Frieden zwang den Vater Johann Acoluths mit seinem ihm zur Amtshilfe beigegebenen Sohn aus ihrem Pfarramt in Domslau zu weichen.

Und auch mehr örtliche Schicksalsschläge griffen in das Leben der Breslauer Pfarrer jeweilig ein. Das Pestjahr von 1633 ist schon erwähnt. Die Bernhardinikirche hatte wie angegeben 1598 durch Blitzschlag ihren Glockenturm ein-

gebüßt, wie schon 1597 die dazu gehörige Heilige Geist-Kirche „in Ruin gegangen“ war; der damalige Propst Berelius, ein Schwiegersohn der Familie Rhenisch, hat also schwere Tage durchmachen müssen, wie ja auch ein anderer Propst an Bernhardin, Joachim Fleischer, 1628 durch einen Brand in der Breslauer Neustadt seine ganze Bibliothek verloren hat.

Schließlich noch ein abschließender Überblick über die jeweils bereits bei den einzelnen Familientafeln angeführten Veröffentlichungen der 31 Pfarrer: Am Bedeutendsten unter ihnen sind fraglos als Schriften des älteren Moiban seine lateinische Schulgrammatik, sein Katechismus und sein Büchlein „Vom Turken“, das noch in der Dissertation des jüngeren Frimel „de imperio Turcico“ ein Gegenstück gefunden hat, weiter als historisch wertvolle Arbeiten die Werke von Nikolaus Polius senior „Hemerologion Silesiacum, d. h. Tagebuch allerlei fürnehmer, namhafter, gedenkwürdiger Historien, so fürnehmlich in Breslau sich begeben haben, 1612“ und seine nachgelassenen „Annales Wratislaviens et unversae Silesiae“, sowie die gelehrten orientalischen Studien von Andreas Acoluth über die armenische Version des Obadja und sein „Specimen Alcorani quadrilinguis“.

Die übrigen Arbeiten von Breslauer Pfarrern gliedern sich in mancherlei Disputationen und Dissertationen vornehmlich zur Erlangung des Magistergrades, aus ihren Universitätsjahren und in praktisch erbauliche Schriften aus ihrer späteren Pfarrerwirksamkeit.

Einzelne der Dissertationen beschäftigen sich mit zeitgenössischen konfessionellen Streitfragen, so schrieb Johann Frimel der Ältere „De legitima vocatione Lutheri contra Jodocum Keddium“ und „Wittemberga a Calvinismo gravissime divexata et divinitus liberata“.

Sehr viele Arbeiten galten dogmatischen und zumeist christologischen Themen, Beispielsweise seien genannt: wieder von Johann Frimel dem Älteren „de coelo beatorum“, von Christoph Scholtz dem jüngeren „de Christi hominis apud omnes creaturas praesentia divina universalis“, von Zacharias Hermann „de descensu Christi ad inferos“ und „de aeterna deitate Jesu Christi“, sowie schließlich von Joachim Pollio „de processione Spiritus Sancti a patre et filio simul“. Von allgemeineren Gegenständen reden die Dissertationen von David Rhenisch dem Jüngeren „de aqua“, von Joachim Fleischer „de natura“, von Johann Frimel dem Jüngeren „Dissertationes tres de individuo“ und von demselben dissertation de bona conscientia“.

Bei den praktisch erbaulichen Schriften der Pfarrer beweisen häufig schon die die Titel den naiv — schwülstigen Barockstil ihrer Zeit. Angeführt seien: Lukas Pollio „Zehn Predigten vom jüngsten Gericht“, „Zwei Fastenpredigten von der Hölle“, und „Geistliches Betglöcklein christlicher Kirchgänger“; weiter von Franz Vierling „Unterricht von der kleinen Kinder Glauben“, von Joachim Fleischer „Neujahrsgesang des Volkes Gottes nach Psalm 81“, schließlich von

Joachim Pollio: „Lustgärtlein christlicher Seelen in sechs Predigten über die Passion“ und „Toten — Seigerlein der Kinder Gottes in achtzehn Predigten zur Pestzeit“.

Alle diese gelehrten oder volkstümlichen Arbeiten der Breslauer Pfarrer stehen schließlich unter der theologischen Gesamtanschauung ihrer Zeit, die Andreas Acoluth mit der Überschrift seiner Antrittsrede als Professor des Elisabethan ausgedrückt hat: „de lumine prophetico ecclesiae evangelicae“.

Auch nach 1700 haben mehrfach Glieder der gleichen Familie Breslauer Pfarrämter inne gehabt. Nach dem großen 1766 gestorbenen Oberkonsistorialrat Kircheninspektor Johann Friedrich Burg, hat auch sein 1795 gestorbener Sohn Daniel Gottlob Burg im Pfarrerdienste der Elisabethkirche gestanden. Der 1734 geborene und 1778 Pastor an Elisabeth und Kircheninspektor gewordene David Gottfried Gerhard kann als Stammvater der für die Breslauer wie für die gesamtschlesische Kirche wirkungsreichen Familie Gerhard gelten. Der Begründer der altlutherischen Kirche Professor und Diakonus an Elisabeth Johann Gottfried Scheibel war ein Urenkel des 1681 verstorbenen Ecclesiasten an Barbara Magister Daniel Spiegel von dem Ehrhardt berichtet, er habe in seiner Kirche an den Sonntagnachmittagen öffentliche Katechisationen eingeführt, die solchen Zulauf fanden, daß meistens dreißig Karossen die Gasse füllten.

In den letzten Jahrzehnten des 19. und den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts standen wieder einmal Vater und Sohn an der Spitze des Breslauer Kirchenwesens, denn 1877—1894 war D. Hermann Spaeth Kircheninspektor und 1922—1935 war sein Sohn Richard Spaeth Stadtdekan von Breslau. Auch der Sohn des Pastor prim. D. Paul Konrad, der lange Jahre an der Elisabethkirche und dann von 1901—1919 an der Trinitatiskirche tätig war, D. Dr. Joachim Konrad war von 1940—1946 Pfarrer und zuletzt Stadtdekan an Elisabeth, ehe er Universitätsprofessor in Bonn geworden ist. Endlich wirkten auch in diesen letzten Jahren zwei Brüderpaare gemeinsam an Breslauer Kirchen; es waren dies Dt. phil. Karl Haack 1918—1945 Pfarrer an der Erlöserkirche und sein Bruder Lic. Dr. Hans Haack von 1919—1937 Pfarrer an der Pauluskirche, wie auch drei Brüder Bunzel, Lic. Dr. Ulrich Bunzel, 1927—1946 Pfarrer an Magdalenen und jetzt Dekan und Pfarrer in Coesfeld, Westfalen, Dr. jur. et rer. pol. Joachim Bunzel, seit 1928 an der Lutherkirche und dann an der Gustav Adolf-Gedächtniskirche und als Hauptmann 1939 in Polen gefallen, schließlich Lic. Manfred Bunzel, 1933—1934 Provinzialpfarrer der Inneren Mission in Breslau und 1958 als Emeritus in Rothenburg bei Görlitz gestorben. Die durchaus schlesisches Volkstum darbietende Gleichartigkeit der Breslauer Pfarrer hat sich freilich seit dem 17. Jahrhundert bedeutend gelockert, und vor der Katastrophe von 1945 waren auch die seelsorgerlichen Arbeitszweige der Breslauer Geistlichkeit weit mannigfaltiger als ehedem. Aber noch heute bleibt der Blick auf die echt schlesische, ihrer Pflicht wie ihres Standes bewußte Pfarrerschaft der Oderstadt eindrücklich und wertvoll. Jene frommen Männer haben viel Liebes und Leides in Haus und Beruf tapfer getragen;

ihnen allen war die Anschauung gemeinsam, die 1742 der Pastor der reformierten Hofkirche Breslaus Vigilantius in der Themenformung seiner Antrittsrede ausdrückte: „die Sendung und Erhaltung christlicher Lehrer als eine Wohltat Gottes anzusehen“, ja für manchen von ihnen konnte gelten, was in Zedlers Universallexikon dem großen Kircheninspektor Caspar Neumann nachgerühmt wird: „Er war ein sehr annehmlicher Prediger und überaus verständiger, tugendhafter und leutseliger Mann, der durch sein Bezeigen auch bei anderen Religionsverwandten große Hochachtung erlangt hat.“ Vieles von diesen Pfarrern ist verklungen, aber auch den Nachfahren kann es nützlich und verinnerlichend werden, die einstmais geliebten still redenden Züge der Ahnen zu sehen.

D. Konrad Müller